

Protokoll

des Workshops:

In welchem Verhältnis zueinander sollten Vorgaben, Orientierung und selbstbestimmtes Lernen in einem Studium stehen?

Rahmen: **Dies Academicus** am

23.4. 2013, 15h-17h30 ,

Esa-Ost, Rm 124, moderiert von Prof. Hans-Christoph Koller:

Protokoll: Gereon Wulftange (Dipl. Erz-Wiss)

Ablauf des Workshops und Gliederung des Protokolls:

0) Begrüßung und Einführung

a+b) Bestandsaufnahme und „Wunschkonzert“

c) Umsetzung der Ideen in die Praxis: Welche Schritte sind möglich und nötig?

d) Bericht für das Schlussplenum

0.

Der Workshop beginnt mit einer kurzen Begrüßung der Anwesenden und einer schnellen Vorstellungsrunde der ca. 30 Personen. Abgesehen von den Rechtswissenschaftlern sind alle Fakultäten der Universität Hamburg vertreten. Die Gruppe setzt sich zu ca. zwei Dritteln aus Studierenden (die zum größten Teil in Fachschaftsräten oder anderen Gremien wie dem Asta engagiert sind) und ca. einem Drittel Mittelbauern zusammen.

Einführend skizziert der Moderator seine Erfahrungen im Zusammenhang mit den Veränderungen der Struktur des Studiums. So habe es vor ca. 10 Jahren die Einschätzung gegeben, dass es im Rahmen des Studiums der Erziehungswissenschaft zu wenig Struktur und zu viele Wahlmöglichkeiten gegeben habe. Auf diese Einschätzung sei damals mit der Einführung eines Kerncurriculums (KC) reagiert worden, das als Empfehlung zu Beginn des Studiums gedacht gewesen sei.

Heute habe er den Eindruck, dass es inzwischen ein umgekehrtes Missverhältnis gebe, also ein Zu-Viel an Verpflichtung und Regulation und ein zu wenig an Wahlmöglichkeit und Setzungsmöglichkeit eigener Interessenschwerpunkte.

Nach der Vorstellung zweier Beispiele wird die Diskussion zur *Bestandsaufnahme* (a+b) der derzeitigen Situation vom Moderator eröffnet, indem auf die entscheidenden Begriffe *Vorgaben*, *Orientierung* und *Selbstbestimmung* hingewiesen wird, die sich möglicherweise auch als Dreieck verstehen lassen. Im Verlauf der Diskussion wird auch das Thema Wunschkonzert (b) aufgegriffen, weshalb beide Punkte im Protokoll gemeinsam auftauchen:

a+b)

Ein wichtiger Punkt, der zu Beginn des Workshops und im weiteren Verlauf der Diskussion immer wieder thematisiert wird, betrifft das Verständnis von *Vorgaben*. Es wird betont, dass die Universität mit gesellschaftlichen Vorgaben konfrontiert sei, die ökonomisch z.B. einen Output an Humankapital fordere, dem die Struktur der Uni nachkomme. In diesem Zusammenhang sei Selbstbestimmung ein funktionaler Faktor, der dieser Logik zuarbeite. Stattdessen gehe es aber darum, sich als Universität übergeordnete Orientierungen zu erarbeiten, z.B. eine Orientierung am Ziel einer friedlicheren Welt oder am Ziel der Völkerverständigung. Es gehe um die Frage: Wie tragen wir als Uni zu einer friedlicheren Gesellschaft und zu Völkerverständigung bei? Es gehe in diesem Sinne darum, dass Universität gesellschaftliche Verantwortung übernehmen müsse.

In einem nächsten Beitrag wird argumentiert, dass klare und begrenzte Vorgaben vor Allem zu Beginn eines Studiums als Orientierungen hilfreich seien, um dann, im späteren Verlauf des Studiums selbstbestimmter zu studieren.

Aus der Psychologie wird berichtet, dass dort ein *sehr enger Plan* bestehe, der *möglichst schnell* abgearbeitet werde. Eigene Schwerpunktsetzungen seien dort kaum, eigentlich gar nicht möglich.

Es wird bekräftigt, dass die aktuelle Situation von einer Vielzahl an Restriktionen geprägt sei. Es gebe aber gesellschaftliche Problemlagen, auf die hin das Studium hin zu orientieren sei. Die Uni sei kein abgeschlossenes System, sondern z.B. eingewoben in problematische Verweisungszusammenhänge, wie z.B. den Arbeitsmarkt. Entscheidend sei aber die *gesellschaftliche Funktion von Wissenschaft*.

Eine DiskutantIn berichtet von ihren Erfahrungen in beiden Studienwelten: Das Informatikstudium habe sie als Diplomstudium miterlebt. Es sei früher von großer Freiheit, manche sagen Beliebigkeit, geprägt gewesen, aber ihr Eindruck sei insgesamt gewesen, dass im damaligen Studium häufig erst zu spät bemerkt worden sei, dass etwas schief gelaufen ist. Man müsse jetzt schauen, Vorgaben und Orientierungen nicht zu verwechseln. Denn die Vielzahl an Vorgaben führe bei Studierenden aktuell dazu, dass Neugier erstickt werde, eigene Interessen verschwinden. Die Leute mit Potential versuchten mit möglichst wenig Aufwand die Vorgaben zu erfüllen. Das Schlimmste wäre, wenn diese Talentierte durch das aktuelle System demotiviert würden.

Ein weiterer Punkt im Rahmen der Bestandsaufnahme betrifft den Aufbau der Inhalte. Es sei unklar, warum was zu welchem Zeitpunkt gelehrt werde. Das einzige Argument für den bestehenden Aufbau sei, dass man, wenn man ihm folge, innerhalb der Regelstudienzeit fertig werde. Hier schließt der Wunsch oder der Vorschlag an, dass eine *inhaltlich begründete Struktur* sehr viel überzeugender wäre und möglicherweise auch zu *mehr Wahlmöglichkeiten* führen könnte.

Aus der „Medizin“ kam der Hinweis, dass auf die *Erfüllung bestimmter Vorgaben* nicht völlig verzichtet werden könne. Spätere Patienten hätten ein Recht darauf, dass ein Arzt bestimmte Kompetenzen hat und bestimmte Dinge weiß.

Noch einmal wird das Thema *Verwertungslogik*, ausgehend von ‚äußeren‘ Vorgaben kritisch thematisiert: Wir hätten derzeit vor Allem mit den Vorgaben durch Bologna, der KMK und der HSK zu kämpfen. Die Rednerin hat den Eindruck, dass wir uns längst viel zu stark an eine Produktivitätslogik angepasst hätten, die darauf abzielt, klug genug zu werden, um die wirtschaftliche Produktivität zu erhöhen, dass wir aber nicht klug genug werden dürfen und sollen, um diese Logik selbst kritisch zu befragen und in diesem Sinne die *gesellschaftlichen Verhältnisse zu reflektieren*.

So werde *beispielsweise* im Rahmen der *Masterplatz-Vergabe* ein *Konkurrenzkampf* geschürt, der genau diese Logik spiegele und das Problem insofern weiter verschärft.

Es müsse vor diesem Hintergrund um einen *Bruch mit der Verwertungslogik* gehen.

Hier kommen Vorgaben im Sinne gesellschaftlicher Interessen in die Diskussion, also eine andere Dimension von Vorgaben, die aber entscheidend sei.

Am Beispiel der Orientierungseinheiten (OEs) lasse sich beobachten, dass Orientierung im Sinne der Konfrontation mit zu erfüllenden Vorgaben verstanden werde, die dann selbstbestimmt stattfinden solle. Das aber sei weder Orientierung noch Selbstbestimmung.

Auch aus der „VWL“ wird ein Verständnis von Orientierung thematisiert, das eine gesellschaftliche Perspektive enthält. Er habe ursprünglich dazu beitragen wollen, der nächsten Generation eine lebenswertere Welt zu hinterlassen. Wie das aber gelingen könne, werde an seinem FB weder thematisiert, noch thematisierbar.

Es sei so, dass es nur Vorgaben und Anforderungen gebe und keinen Raum für eigene Interessen, sondern nur Abarbeitungen eines vorgegebenen Plans.

Nach dieser Diskussion schlägt der Moderator eine Art *Zwischenbilanz* vor:

Er unterscheidet verschiedene Ebenen von Vorgaben, die thematisiert worden seien und miteinander zu tun zu haben schienen. So könnten z.B. die Vorgaben aus der KMK von uns nicht direkt beeinflusst werden.

Es gebe insofern Vorgaben seitens der Gesellschaft und des Staates. Und es gebe Vorgaben a.d. Ebene der individuellen Fakultäten. Diese Ebenen auseinanderzuhalten sei analytisch wichtig, um die in diesem (Miss?-) Verhältnis angelegten Fragen zu diskutieren.

Es habe im Verlauf der Diskussion die Einschätzung gegeben, dass es erstens Vorgaben ökonomischer Art gebe und zweitens solche, die sich aus gesellschaftlichen Problemlagen ergeben, auf die eine kritische Wissenschaft zu antworten hätte.

Und: Es gebe hierbei legitime Anforderungen, eine gesellschaftliche Verantwortung für Probleme wie Hunger, Frieden, Völkerverständigung und weniger legitime, nämlich ökonomische, die vor Allem den Interessen Einzelner zugutekommen und weniger einem Gesamtgesellschaftlichen.

Auf der Ebene des Studiums wurde zudem grundsätzlich für legitim gehalten, eine Art KC (Kerncurriculum) zu haben, allerdings müssten dessen Inhalte regelmäßig und von verschiedenen Statusgruppen kritisch diskutiert, geprüft und ggf. weiterentwickelt werden.

Orientierung, so ein Ergebnis der Diskussion, hat auch damit zu tun, sich mit gesellschaftlichen Problemen zu beschäftigen. Orientierung, verstanden als etwas, das von den Angehörigen der Uni oder deren VertreterInnen gemeinsam entwickelt werden muss. Auf dieser Ebene gehe es um den Sinn des Studiums. Hierbei sei folgende Maxime vorgeschlagen worden: So viel Selbstbestimmung wie möglich, ein Maximum an selbstbestimmtem Lernen; so viel Vorgaben wie nötig und so viel Orientierung wie möglich. Es sei zudem vorgeschlagen worden, zu Beginn des Studiums mehr Vorgaben zu machen und Orientierung zu bieten und dann zunehmend weniger.

Dieser Vorschlag einer Zwischenbilanz wird kritisch kommentiert und korrigiert bzw. ergänzt:

1)

Es gebe ein Problem mit der Trennung der Vorgaben-Ebenen, man müsse und könne sich klar zu den Anforderungen der KMK oder den so genannten Sachzwängen, der so genannten Alternativlosigkeit verhalten.

2)

Stärkung des Punktes der problematischen Trennung:

Das Studium müsse sich an gesellschaftlichen Erfordernissen orientieren; Man müsse die Kapitalinteressen brechen, um die gesellschaftlichen Probleme überhaupt angehen zu können.

c)

Im nächsten Diskussionspunkt geht es um Umsetzungsvorschläge bereits geäußerter Veränderungswünsche hinsichtlich des Bestehenden. Das heißt, es geht um die Frage, wie die Bestandsaufnahme, die zu einer Art Wunschliste geführt hatte, umgesetzt werden könnte:

Vorschläge

1.

Abschaffung sämtlicher Prüfungen während des Studiums, Prüfungsphase nur am Ende des Studiums.

2.

In den *OE*s müsse mehr laufen. Es müssten auch Ratschläge gegeben werden, wie man sich selbst organisieren kann, wie man *bestehende Logiken verschieben* kann, und darauf hinweisen, wo *Spielräume* bestehen.

3.

In Studienplänen sollte begründet werden, was, warum, zu welchem Zeitpunkt gemacht werden sollte. Erste dann könne eine fruchtbare Diskussion beginnen. Es gehe darum, menschliche Bedürfnisse wieder *als menschliche Bedürfnisse* bewusst zu machen und das Callcenter als formale, entfremdende Struktur zu begreifen und Weltveränderung als menschliches Bedürfnis.

4.

Man müsse davon *wegkommen, kritische Theoriestränge abzuschneiden*. Es müsse darum gehen, Räume zu schaffen für kritische und gesellschaftskritische Studieninhalte. Es sollte darum gehen, ein egalitäres Lehr-Lern-Verhältnis anzustreben. Hierzu könnte ein *einjähriges Tutorium* im Sinne eines nicht verpflichtenden Angebots zu Beginn des Studiums beitragen.

5. Es stelle sich auch die Frage wie man den *Großteil der Studierenden*, die sich nicht beteiligen, dafür *gewinnen* kann, sich zu beteiligen. Darüber müsse mehr diskutiert werden.

6. Es müssen die bestehenden Räume als Räume einer nicht verwertungsorientierten Logik wiederbesetzt werden. Es gehe im Kern um einen *Bruch mit der Verwertungslogik*.

Konkret heiße das:

Leistungspunkte überwinden

Demokratisierung ausbauen

OE ausbauen

Studienzeiten-Befristung überwinden

Modulstruktur überwinden.

7.

Faktisch müssten mehr Räume geschaffen werden, die nicht funktionalisiert sind und zur Verfügung stellen, um überhaupt in kritische Diskussionen zu gelangen;

d) Erarbeitung des Berichts

Aus Zeitgründen schlägt der Moderator vor, den Bericht, der dem Plenum im Anschluss vorgestellt werden soll, gemeinsam zu erarbeiten und die sicher nötige und auch sinnvolle weitere Diskussion an dieser Stelle zu unterbrechen. Dieser Bericht von Prof. Koller wurde dem Plenum im Anschluss an den Workshop vorgestellt. Er liegt den Organisatoren des Dies

Academicus in Form einer Power-Point-Präsentation vor, weshalb der Protokollant an dieser Stelle darauf verzichtet, ihn erneut zu verschriftlichen.

Zum Ende des Workshops wurden folgende Punkte ergänzt bzw. erneut aufgenommen. Den Punkten 1- 4 wurde zumindest an dieser Stelle nicht widersprochen, so dass sie als Konsens gelten können, ohne dass der im Sinne einer Abstimmung überprüft worden wäre. Die Punkte 5 und 6 wurden benannt und kontrovers diskutiert.

1. Wenn Orientierung heißt, begründete Positionen zu entwickeln, die bestimmen, was ein sinnvolles Studium ist, dann geht es auf allen Ebenen um einen Diskurs über genau diese Fragen.

2. Es bedarf der Räume, an denen diese Diskussion möglich ist.

3. Es braucht insgesamt flexiblere Regelungen, um z.B. anrechenbare Veranstaltungen in anderen Fachbereichen zu erreichen.

4. Die Vorgaben sollten sich aus den inhaltlichen Orientierungen ergeben.

Strittige Punkte:

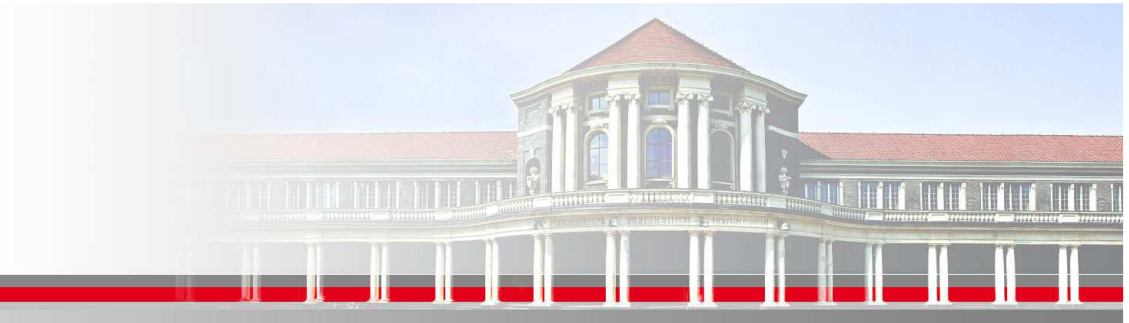
5. Es braucht einen Bruch mit Kapitalinteressen und eine breitere Diskussion um gesellschaftliche Verantwortung.

6. Es fehlt insgesamt an Transparenz a.d. Uni. Die Offenheit der Dozenten bezüglich der Meinungen Studierender sei ausbaufähig.

Zum Ende des Workshops bedankt sich der Moderator für die anregende und angeregte Diskussion und verabschiedet die TeilnehmerInnen des Workshops mit dem Hinweis auf das anschließende Plenum.

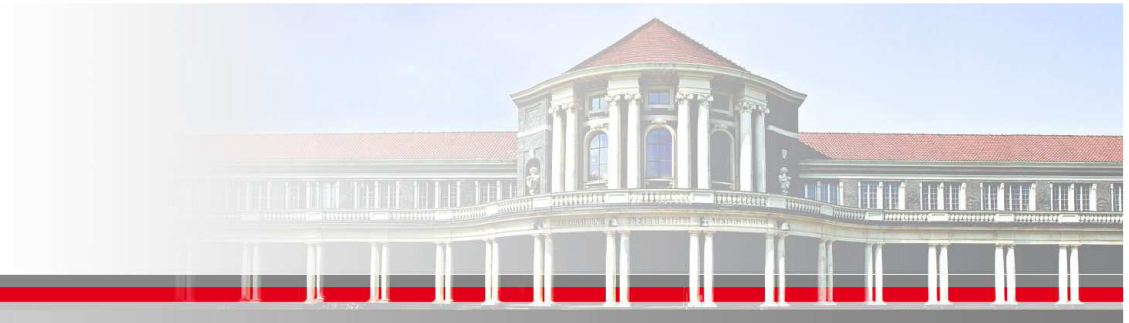
Für das Protokoll:

Gereon Wulfange (Dipl.-Päd; Wiss MA; FB EPB; Inst. 1)



Workshop 5

- In welchem Verhältnis zueinander sollten Vorgaben, Orientierung und selbstbestimmtes Lernen in einem Studium stehen?



Workshop 5

- *Bestandsaufnahme*: Wie ist das Verhältnis zwischen Vorgaben, Orientierung und selbstbestimmtem Lernen an der UHH bislang gestaltet?
- „*Wunschkonzert*“: Wie soll dieses Verhältnis künftig gestaltet sein?
- *Umsetzung*: Wie kann die praktische Umsetzung dieses Ziels erfolgen? Welche konkreten Schritte sind erforderlich bzw. möglich?



Workshop 5: Orientierung im Studium

Vorgaben:

Herausforderungen, die sich aus gesellschaftl. Verantwortung der Wiss. ergeben vs. die aus Partialinteressen (Wirtschaft, Politik) resultieren

Regeln für ein ‚ordnungsgemäßes Studium‘ („so wenig wie möglich“)

Orientierung: Begründete Positionen, was ein sinnvolles Studium ausmacht („so viel wie nötig“)

selbstbestimmtes Lernen: Studiengestaltung auf Basis solcher Orientierung („so viel wie möglich“)

Wichtigstes Ziel: offener Diskurs aller Universitätsmitglieder zur gemeinsamen Erarbeitung von Orientierung in diesem Sinn